

Besprechungen und Anzeigen

Michel Campy, Jean Chaline, Marcel Vuilleme, La Baume de Gigny (Jura). XXVII^e supplément à „Gallia Préhistoire“. Éditions du Centre National de la Recherche Scientifique, Paris 1989. ISBN 2-222-04345-X; ISSN 0072-0100. 263 Seiten mit 120 Abbildungen, 61 Tabellen und 8 Tafeln.

Die Baume de Gigny ist eine große Höhle auf der Westseite des französischen Jura zwischen Lons-le-Saunier und Bourg-en-Bresse. Seit dem Ende des 18. Jahrhunderts bekannt, führte M. Vuilleme zwischen 1966 und 1977 neue Grabungen durch. Die komplizierte Abfolge wird durch zahlreiche Profile beschrieben. Nach den Sedimenten (M. Campy) entwickelte sich die Höhlenauffüllung in vier Phasen mit einer starken Veränderung des Höhlenquerschnitts. Die Sedimentation begann im Riß mit Bildungen des tiefen Karsts, erkennbar an den Karstgeröllen, gefolgt von Frostschtutt mit Frostrißbildung an den Wänden. Diese früheste Phase wird von einer mächtigen warmzeitlichen Sinterbildung abgeschlossen. Der erste Würmzyklus besteht aus einem stark alterierten Frostschtutt, ebenfalls mit einer Sinterbildung im Hangenden. Auf Frostrißbildungen an der Wand folgen Erosionsrinnen. Auch der zweite Würmzyklus zeigt ähnliche Ablagerungsverhältnisse, das Sediment ist jedoch ein grober Blockschtutt. Im dritten Würmabschnitt wechseln Phasen von Sedimentation und Erosion unter kalten Klimabedingungen. Das Holozän schließlich ist durch einen starken anthropogenen Einfluß auf die Sedimentation charakterisiert.

Die mächtige Sinterdecke, die den ersten Sedimentationsabschnitt abschließt, ist mit Thorium-Uranium und mit ESR auf 145 000 Jahre datiert (J. Chaline u. G. J. Hennig). Entweder handelt es sich um eine Warmzeit oder ein sehr gemäßigtes Interstadial innerhalb des Riß. Nach dem heutigen Chronologieansatz ist das Datum für die Riß-Würm-Warmzeit zu alt. Der obere Teil der Abfolge ist durch eine Reihe von insgesamt zehn ¹⁴C-Daten bestimmt (J. Evin). Die Datierungsversuche für die mittelpaläolithischen Horizonte ergaben nur vier „größer als“-Daten (älter als 31 000 bp), aber ebenfalls ein jüngerer, das durch Kontamination erklärt wird. Die Serie von zehn ¹⁴C-Daten reicht für eine sichere Chronologie nicht aus.

Die Faunenreste sind von einer Vielzahl von Spezialisten untersucht worden. Zahlreiche Knochen stammen vom Bären (J. Chagneau), der mit drei Arten belegt ist: im Riß dem *Ursus deningeri*, im Würm dem *Ursus spelaeus* und dem *Ursus arctos*. *Ursus deningeri* wirft die Frage nach der Zusammengehörigkeit von Knochen und Sediment auf. Seine Reste könnten wesentlich älter und sekundär eingebettet sein. Möglicherweise war die Baume de Gigny eine Höhle für männliche Höhlenbären, da überwiegend solche Knochen vorkommen. Nur Knochen des Braunbären weisen Schnittspuren auf, vielleicht ein Hinweis darauf, daß er gejagt wurde.

Cerviden (F. Delpech und F. Prat) sind gut vertreten. Neben zwei verschiedenen Hirscharten kommt auch das Ren vor. Es ist aber erst ab den würmzeitlichen Sedimenten nachgewiesen.

Einen breiten Raum nehmen die Kleinsäuger (J. Chaline) ein, die eine paläoklimatische Unterteilung der Schichtenfolge in fünf Abschnitte erlauben. Der unterste Abschnitt mit Wald- und Steppenelementen wird in die vorletzte Kaltzeit, das Suran, der folgende trotz der zu frühen Daten in das Eem gestellt. Das Frühwürm fehlt, jedoch definiert das Auftreten von *Lagurus lagurus*, der nur in Artemisia-Steppen lebt, das Mittelwürm. Dadurch wird zugleich eine Korrelation mit der Pollensequenz der Grande Pile ermöglicht. Diese Steppenphase ist durch das Saint-Julien-Interstadial von dem folgenden Stadium mit arktischen Elementen getrennt. Das interpleniglaziale Loisia-Interstadial ist durch einen nur leichten Anstieg der gehölzliebenden Arten gekennzeichnet. Es folgt ein lückenhafter kalter Abschnitt (ca. 22 000 bp) und schließlich das Spätglazial.

Vögel (C. Mourer-Chauviré) sind allein mit 69 Arten belegt und stammen überwiegend aus der Jagdbeute von Raubvögeln. Sie sind mit Kennbuchstaben bezeichnet, um ökologische und klimatische Gruppen anzugeben. Hierbei ist allerdings anstelle von „B“ für Wald, wie in der Legende angegeben, „F“ verwendet worden. Die ökologischen und klimatischen Aussagen unterstützen die der anderen Disziplinen, jedoch ist das „Loisia-Interstadial“ mit nur sechs MIZ zu schwach vertreten, um irgendwelche Aussagen zu erlauben.

Die Pollenanalyse (L. Heim) hat sich auch in Höhlensedimenten als chronostratigraphische Methode bewährt. In der Baume de Gigny erlaubt sie eine Gliederung der mittelpaläolithischen Abfolge. Die Ergebnisse der Pollenanalyse bestätigen, daß das Eem nur in der Sinterlage mit thermophilen Baumarten vertreten ist. Das Frühwürm scheint zu fehlen. Sedimente haben sich vor allem in den offenen, baumarmen Landschaftsabschnitten gebildet. Neben einem früheren Interstadial ist das Loisia-Interstadial recht stark ausgeprägt, das nach den ^{14}C -Daten um 29000 bp anzusetzen ist. Nach der Hasel tritt die Kiefer zusammen mit wärmeliebenden Baumarten wie *Carpinus*, *Fagus*, *Ilex*, *Picea*, *Tilia* und *Ulmus* auf und weist auf gemäßigte klimatische Verhältnisse hin. Dieser Datierungsansatz entspricht dem des Arcy-Denekamp-Interstadials bzw. dem Lohner Boden in Lößabfolgen. Wichtig ist, daß in der Baume de Gigny in diesem Interstadial ein spätes Moustérien vorkommt. Falls der Datierungsansatz stimmt, dann ist im französischen Jura mit einem nachlebenden Moustérien zu rechnen, während in anderen Regionen bereits ein frühes Jungpaläolithikum bestand.

Mit einem Acheuléenhorizont und fünf Moustérienhorizonten hat die Baume de Gigny eine für das östliche Frankreich einmalige Abfolge geliefert. Die Funde werden deswegen eher konventionell nach der Methode von F. Bordes beschrieben (M. Vuilleme), jedoch auch das Rohmaterial wird eingehend behandelt, Maßklassen für unmodifizierte Klingen und Abschläge sowie die Werkzeuge gegeben. Ein Großteil des Fundmaterials ist durch Zeichnungen dokumentiert. Die Funde der Horizonte XX, XIX, XV und VIII werden dem typischen Moustérien, das Inventar des Horizonts XVI dem gezähnten Moustérien zugewiesen. Abgesehen von diesem haben die übrigen Inventare kaum Parallelen zu solchen aus anderen Fundstellen. Selbst das späte Moustérien weist keine jungpaläolithischen Elemente auf und entspricht am ehesten dem tiefsten Horizont XX. Jedoch enthält dieser Horizont VIII einige Pradnikmesser. Sie werden in ihrer Bedeutung als mögliche Verbindung mit dem Osten wenig beachtet. Vielmehr dienen die typologischen und technologischen Indices als Hauptmittel, um die Inventare einzuordnen.

Das Rohmaterial deutet eine Entwicklung innerhalb des Moustérien an. Zunächst besteht es weitgehend aus Feuerstein, wird aber nach oben hin zunehmend durch einen rauhen Hornstein (chaille) ersetzt. Als Grund ist eine Erschöpfung der Vorkommen an Feuerstein denkbar.

Als typologische Besonderheit werden die „outils burinants alternés“ definiert, von denen etwa 20 Exemplare vorkommen. Es handelt sich um eine Art Stichelbahn, die von einer Endretusche ausgeht. Je nach Ausnutzungsgrad des Werkzeugs können sie Grobbohrern oder Kostenki-Enden ähneln.

Das letzte Kapitel faßt die chronoklimatische Abfolge von Gigny zusammen (Campy, Chaline, Heim, Mourer-Chauviré u. Vuilleme). Alle beteiligten Disziplinen werden auch auf ihre widersprüchlichen Aussagen hin untersucht. Zudem wird deutlich, daß in der Franche-Comté die Höhlenabfolgen nicht vollständig sind. Die verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen belegen mindestens elf Unterbrüche in der Sedimentation, sei es durch Erosion oder durch Stillstand. Die größte Lücke muß das gesamte Frühwürm betreffen.

Interessant ist ferner eine gewisse Verbindung zwischen chronoklimatischer Ansprache und Inventarzusammensetzung. So sind sich die beiden interstadialen Inventare der Schichten XX und VIII ähnlicher als die anderen. Es wird aber nicht ermittelt, worauf solche Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede zurückzuführen sein können.

Insgesamt liegt die vorbildliche Monographie einer Höhlenfundstelle vor. Die beteiligten Fachgebiete wirken so zusammen, daß eine dynamische Betrachtungsweise resultiert. Wegen der mächtigen Auffüllung ist die Grabung in sich nach unten verkleinernden Flächen durchgeführt worden. Dadurch wird eine Vergleichbarkeit erschwert. Vermutlich deswegen wird die flächige Verteilung weder bei der Fauna noch bei den Artefakten analysiert. Über die Besiedlung der Höhle, sowohl durch Tiere als auch durch den Menschen, sind wir deswegen kaum informiert. Eines der Ziele der urgeschichtlichen Forschung, die Lebensverhältnisse von Mensch und Tier zu untersuchen, kann daher nicht verfolgt werden. Die Baume de Gigny liegt daher nur als eine der häufigen „eindimensionalen“ Höhlenmonographien vor, in denen – sozusagen naturgemäß bedingt durch die besondere Sedimentationsform

von Höhlenauffüllungen – der Abfolge von Schichten, der Evolution von Faunen und der Entwicklung von Artefaktensembles eine größere Bedeutung zugemessen wird als anderen wichtigen urgeschichtlichen Fragen.

D-7400 Tübingen
Schloß

Joachim Hahn
Institut für Urgeschichte

Joachim Hahn, Genese und Funktion einer jungpaläolithischen Freilandstation: Lommersum im Rheinland. Mit Beiträgen von: Hubert Berke, Wolfgang Boenigk, Karl Brunnacker, Georg Dombek, Arlette Leroi-Gourhan, Linda R. Owen, François Poplin, Rolf C. A. Rottländer, Wolfgang Tillmans, Wolfgang Weinmann; unter Mitarbeit von: Eva Basile, Marianne Thomma, Hans-Peter Uerpmann. Rheinische Ausgrabungen, Bd. 29. Rheinland-Verlag GMBH, Köln 1989. In Kommission bei Dr. Rudolf Habelt GMBH, Bonn. ISBN-7927-1005-6. X, 315 Seiten, 150 Abbildungen, 31 Tafeln und 9 Beilagen.

Freilandstationen des Aurignacien sind relativ selten, nicht nur im Rheinland. So ist die vorliegende Publikation für weitere Forschungen auf dem Gebiet des Jungpaläolithikums richtungweisendes Beispiel. Es betrifft die linksrheinisch gelegene Fundstelle Lommersum, Gemeinde Weilerswist, Kreis Euskirchen. Sie wurde im Auftrag des Rheinischen Landesmuseums 1969–1977 mittels mehrerer Grabungseinsätze untersucht und unter Mithilfe zahlreicher Wissenschaftler ausgewertet (H. Berke, W. Boenigk, K. Brunnacker, G. Dombek, A. Leroi-Gourhan, L. R. Owen, F. Poplin, R. G. A. Rottländer, W. Tillmans, W. Weinmann, E. Basile, M. Thomma, H.-P. Uerpmann). Diese Arbeit stellt einen in zahlreiche Details vorstoßenden, umfangreichen Versuch dar, eine durch exogene geologische Vorgänge überprägte Fundstelle im Freiland zu interpretieren, also ihre Veränderung (Genese) in der nachfolgenden Zeit zu erfassen, davon ausgehend retrospektiv die primäre Situation in ihren überlieferten Resten zu erkennen und den zerstörten Teil zu rekonstruieren. Darüber hinaus wird das Leben und Wirken der Jäger und Sammler vor 30000 Jahren an dieser Stelle aus dem Befund, den Lebensspuren und Kulturresten gedeutet. So erhält der Spezialist zahlreiche Anregungen und methodische Hinweise für die künftige Untersuchung ähnlicher Freilandstationen. Darin liegt die Bedeutung des Buches, abgesehen von der Bereicherung der Forschung durch einen interessanten und vielgestaltigen Fundkomplex in seinen Beziehungen zur Geologie und Paläoökologie.

Aus der Beschreibung der Fundverhältnisse wird deutlich, daß scheinbar nur wenig gliederungsfähige periglaziäre Sedimentabfolgen mit Hilfe feinstratigraphischer Untersuchungen durchaus zu stratigraphischen und chronologischen Aussagen führen. So konnte für Lommersum die im Rheingebiet bekannte „Innerwürmgliederung“ erschlossen werden, abgesichert durch den schwermineralanalytischen Nachweis des Eltviller Tuffhorizontes. Der unterste, noch primär eingelagerte Fundhorizont (IIc) mit Feuerstelle kann danach in das Stadial unter dem Innerwürmboden I eingestuft werden und hat ein ¹⁴C-Mindestalter von etwa 33000 Jahren. Die Pollenanalysen zeigen, daß trotz großer Unsicherheiten hinsichtlich der Pollenführung periglaziärer Schuttdecken und Bodensedimente mit ihrer Hilfe die Aussagen des Geologen unterstützt werden können. Das gilt auch für die feinmorphologischen Untersuchungen von Frostbodenstrukturen, wie sie während der Grabungen gemacht werden konnten. Alle Fundhorizonte über IIc müssen als Umlagerungsprodukte von höher am Hang gelegenen Partien der Freilandstation angesehen werden.

Weitere Beiträge beschäftigen sich mit der Untersuchung der Holzkohlen aus der Feuerstelle – immerhin ergab sie den direkten Nachweis der Existenz von Nadelhölzern während der Stadial-Phase –, mit archäochemischen Analysen, z. B. dem Nachweis von Knochenöl im Bereich der Feuerstelle, mit den ¹⁴C-Datierungen sowie mit einigen Experimenten zum Befund.

In umfangreichen Kapiteln werden eingehende Untersuchungen des Knochen- und Artefaktmaterials vorgelegt. Die faunistischen Reste verteilen sich besonders auf Rentier und Wildpferd, nur vereinzelt auch auf Vielfraß, Löwe, Eisfuchs, Wolf und Murmeltier, also wichtigen Begleitarten der arktisch-subarktischen Assoziation, wie dies auch die paläoökologischen Schlußfolgerungen zeigen.